

gefördert durch die LWL-Kulturstiftung Westfalen-Lippe und die Nordrhein-Westfalen-Stiftung „Naturschutz, Heimat, Kulturpflege“. Sie war im Übrigen eingebettet in ein umfangreiches Gesamtprojekt „Westfälische Juden und ihre Nachbarn“, an dem das Jüdische Museum in Dorsten seit 2011 gearbeitet hatte und zu dem außer diesem Sammelband eine Sonderausstellung mit Begleitveranstaltungen und ein Hörbuch von J. Monika Walther mit dem Titel „„Und alles lebt, was einst mit mir hier lebte ...‘ Westfälische Heimat – Jüdische Nachbarn“ (entstanden in Zusammenarbeit mit dem LWL-Medienzentrum für Westfalen) gehören sowie eine Website, auf der solche Gegenstände untergebracht wurden, die weder im Buch noch in der Ausstellung Platz gefunden hatten. Die Personalkosten des Projektteams, das neben der Herausgeberin des Sammelbandes Dr. Iris Nölle-Hornkamp aus Thomas Ridder M.A., Elisabeth Cosanne-Schulte Huxel und Dr. Norbert Reichling bestand, wurden von mehreren Stiftungen und vielen Einzelspendern und Freunden des Jüdischen Museums getragen. Einige der Beiträge des Sammelbandes, die hier wegen ihrer großen Zahl nicht einzeln rezensiert werden können, gehen im Übrigen zurück auf Referate einer im März des Jahres 2012 veranstalteten Tagung „Heimat – Exil – Diaspora. Jüdische Zugehörigkeitserfahrungen und -reflexionen“.

Der großzügig mit schwarzweißen und farbigen Illustrationen ausgestattete und dadurch im Wortsinn anschaulich gewordene Sammelband schließt mit Kurzbiographien der zahlreichen Beiträger und Beiträgerinnen sowie Anmerkungen zu den Einzelbeiträgen.

Es bleibt zu hoffen, dass dieses aspektreiche Buch seinen Zweck erfüllt, indem es möglichst zahlreiche Leser findet und dadurch dazu beiträgt, die gestörte Erinnerung an jüdisches Leben in Westfalen neu zu begründen, ohne dabei die brutalen Brüche in der deutsch-jüdischen Geschichte und Erinnerungskette zu übertünchen. Die Lektüre des voluminösen Bandes wird dadurch erleichtert, dass jeder Einzelbeitrag auch für sich verständlich ist, allerdings auch dadurch etwas erschwert, dass man zur Beschränkung des Buchumfangs eine sehr kleine Drucktype gewählt hat, die zumindest für ältere Leser mühsam zu lesen sein dürfte.

Dietrich Kluge

*Holger Weitenhagen, Ein Dienst in den Vorhöfen ... Liz. Ludwig Seiler und der evangelische Presbiterverband für Rheinland (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Kleine Reihe, Heft 4), Habelt, Bonn 2015, geb., 110 S.*

Der Theologe und Kirchenhistoriker Holger Weitenhagen beschäftigt sich bereits seit langem mit der evangelischen Publizistik, insbesondere des Rheinlandes. Er hat mehrere Veröffentlichungen zu diesem Themenbereich vorgelegt, darunter seine 2001 unter dem Titel „Evangelisch und deutsch: Heinz Dungs und die Pressepolitik der Deutschen Christen“ erschienene Dissertation. Zehn Jahre älter als der später als deutsch-christlicher Pressepfarrer sowie Mitarbeiter am unsäglichen „Institut zur Erforschung und

Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ in Thüringen wirkende Dungs ist Ludwig Seiler (1888–1977) der Protagonist der vorliegenden Neuerscheinung Weitenhagens. Seiler zählt nach Auffassung des Verfassers zu den „bedeutendsten Presse[m]änner[n] der Evangelischen Kirche vor 1945, nicht nur im Rheinland, sondern in der gesamten Deutschen Evangelischen Kirche“ (S. 9). Allein, er ist total in Vergessenheit geraten, ebenso der von ihm seit 1922 geleitete evangelische Presseverband des Rheinlandes. Weitenhagen beklagt eingangs diese Geschichts- und Personenvergessenheit geradezu als historische Ungerechtigkeit, erhielten doch Pressepfarrer „nur selten eine Würdigung wie ihre Kollegen aus der kirchlichen Ämterhierarchie“ (S. 13). Im konkreten Fall Ludwig Seilers führt er dies allerdings auch auf dessen faktische Absetzung (bzw. Nicht-Wiederinanspruchnahme) nach 1945 als früherer DC zurück, sowie – und mehr noch – auf den Totalverlust durch Ausbombung an Unterlagen des „Preßverbandes“ im März 1943 in Essen. Damit fehlt grundlegendes Material zur historischen Erforschung des Presseverbandes wie auch zur Person Seilers. Der Verfasser konzentriert sich daher auf dessen Publikationen, zieht aber auch das wenige Aktenmaterial (unter anderem Personalrestakten und Korrespondenzen) aus verschiedenen Archiven heran. Auch trennt er die Berufsleistung Seilers von dessen Privatleben, über das ohnehin nicht viel bekannt ist.

Nach einer Einführung in die evangelische Presselandschaft des Rheinlandes zeichnet Weitenhagen den Werdegang Seilers und dessen Pressearbeit bis 1933 nach. Ein weiteres Hauptkapitel widmet sich dann der Presselandschaft und der Pressearbeit Seilers nach 1933. Auf verschiedenen Exkursen zu gleichwohl wichtigen Arbeitsfeldern Seilers aus dem Kontext des rheinischen kirchlichen Publikationswesens nähert sich der Autor in einem Abschlusskapitel noch einmal systematisch Leben und Werk Seilers von 1933 bis zu dessen Tod 1977.

Die Lektüre begleitet die Frage, ob die Leistungen Seilers zumindest in den „elf Jahren des fast ungetrübten Erfolgs“ (S. 31) zwischen 1922 und 1933 die Publikation einer Biographie rechtfertigen (vgl. S. 14). In einem Lebenslauf von etwa 1948 zeichnete Seiler selbst unter anderem folgende Stationen nach: „Im Mai 1922 wurde ich zum Direktor des Evangelischen Presseverbandes für Rheinland berufen. Meine Aufgabe war die Entwicklung unseres Sonntagsblattes, das bis zu einer Auflagenhöhe von 60.000 Beziehern anwuchs. [...] Bis zum Erliegen der gesamten evangelischen Presse unter dem Nationalsozialismus war ich Schriftleiter des rheinischen Sonntagsblattes ‚Sonntagsgruss‘, der von mir gegründeten Bildzeitschrift ‚Evangelische Welt‘, der ebenfalls von mir gegründeten Monatszeitschrift ‚Das evangelische Rheinland‘, und war von 1935 an Schriftleiter des Deutschen Pfarrerblattes, an dessen Wiedererscheinen wir zur Zeit arbeiten. [...] Unterstützt wurde diese Tätigkeit durch unsere verlegerischen Veröffentlichungen, die im Lichtwegverlag, dessen Leiter ich in Personalunion war, erschienen. Unser Verlagshaus in Essen brannte im März 1943, unsere Ausweichstelle im Predigerseminar in Soest im Dezember 1944 nieder. [...] Zu meinem 40. Geburtstag verlieh mir die theologische Fakultät der Universität Bonn den Titel eines

Licentiaten ehrenhalber. Seit Herbst 1920 bin ich verheiratet. Wir haben eine Tochter.“ (S. 14, S. 85f.; Lebenslauf von Pfarrer Lic. theol. Ludwig Leopold Seiler, o.D., in: LkA EKvW 1 neu/2602, S. 17f.).

In seinem Primär-Amt als Direktor des Evangelischen Presseverbandes für Rheinland orientierte sich Ludwig Seiler fachlich und strategisch an Prof. Dr. August Hinderer (1877–1945), seit 1917 Direktor des EPD, dem es um die eigenständige und aktive Vermittlung des Evangeliums im öffentlichen Raum ging (S. 13 und S. 16). Seilers Weg, Status und publizistische Position im rheinischen Presseverband, der ihn von 1921 bis 1945 besoldete, zeichnet Weitenhagen akribisch anhand von Impressumsangaben und Auflagenhöhen der von ihm verantworteten Blätter und Periodika (insbesondere des „Sonntagsgrusses“) sowie anhand von Auszügen, Zusammenfassungen oder Themen von ihm verfasster Beiträge und Kolumnen nach. Da längere Textpassagen von Seiler nicht dokumentiert werden, muss sich der Leser auf Weitenhagens Einschätzungen der kirchlichen und politischen Haltung seines Protagonisten verlassen (S. 39f.). So haucht der Verfasser den spärlichen Zeugnissen Seilers Leben, Emphase und Emotionen ein, die dem Leser ansonsten womöglich verborgen geblieben wären. 1927/1928 erlebte Seiler so „fraglos den Höhepunkt“ seines Ansehens und der Arbeit seines Presseverbandes – wofür lediglich ein „herzlichster Dank“ von IM-Direktor Otto Ohl auf der Rheinischen Provinzialsynode als Beleg dient (S. 45).

Seilers inhaltliche Positionen bewegten sich im Mainstream damaliger protestantischer Weltanschauung, Kultur und Glaubenshaltung (S. 46f.). „Antijudaistische Ausfälle“ waren selten (S. 47), phasenweise (etwa um 1929) konnte Weitenhagen „keine Hinweise auf Antisemitismus oder ‚rechte‘ Tendenzen“ finden (S. 52), im Gegenteil: Bis Ende 1932 kritisierte der Seilersche „Sonntagsgruss“ wiederholt sogar den „Stahlhelm“ und insbesondere die Zugehörigkeit zu den Parteien des rechten Spektrums (S. 52 und S. 54). Und noch im November 1932 enthielt der „Sonntagsgruss“ einen eher kritischen Artikel zum Nationalsozialismus und zu den „Deutschen Christen“ (S. 55). Und obwohl Seiler 1933 durch die Gestapo verhaftet und mit einem zweimonatigen Hausarrest sowie Rede- und Schreibverbot belegt wurde (S. 86), gelang ihm seit 1933 doch im Fahrwasser der reichsweiten evangelischen Presse ein „Überleben in der Nische“ (S. 57) des Reichsverbandes der evangelischen Presse innerhalb der Reichspressekammer. Weitenhagen stuft es als „eine der wirklich großen Leistungen Ludwig Seilers“ ein, insbesondere hinsichtlich der publizistischen Behandlung politischer Fragen „ohne ernsthafte Sanktionen“ durch die Pressezensur und Justiz des NS-Regimes hindurchgekommen zu sein (S. 58). Unter diesen Bedingungen zu bestehen und auch in den Vorkriegsjahren die „gleichbleibend gute Zeitschrift“ „Sonntagsgruss“ herauszugeben, bewertet der Verfasser als „die entscheidende Lebensleistung“ Seilers (S. 59). Dabei beurteilt er die politische und kirchenpolitische Haltung Seilers differenzierter, als dass er sie allein aus dem Faktum von dessen zeitweiliger DC-Mitgliedschaft und dessen vermutlicher NSDAP-Mitgliedschaft ableiten würde. Seiler wandte sich nach dem Sportpalast-Skandal von den DC ab, öffnete auch seinen „Sonntagsgruss“ ab dem Jahrgang 1934 für die Positionen der Bekennenden Kirche (S. 62f.) und „berichtete genüsslich über

den Zerfall der DC“ (S. 65). Zudem erschienen die wenigen Beiträge, die aus heutiger Sicht als NS-konform zu bezeichnen sind, „alle nicht aus der Feder Ludwig Seilers“ (S. 65). Weitenhagen konstatiert gleichwohl für diese Zeit einen auffälligen, aber „stille[n] Wandel von der Polemik zur Apologetik“, zumal Seiler „ab jetzt stets die Partei des ausgleichenden Ministers Hanns Kerrl“ ergriff (S. 66) – sofern man die Politik der Einengung der evangelischen Kirche durch das 1935 geschaffene Reichskirchenministerium unter Verzicht auf die radikale Fraktion in den DC-Reihen sowie der „Dahlemiten“ auf der anderen Seite als eine solche bezeichnen möchte.

Der Zweite Weltkrieg, der selbst nicht in den Artikeln der Sonntagszeitung thematisiert wurde bzw. werden sollte, führte dann als Folge der „Kriegswirtschaft“ im Mai 1941 auch zur Einstellung des „Sonntagsgrusses“ (S. 72). Nach der Ausbombung in Essen erhielt Seiler 1943 für seine ohnehin eingeschränkte Tätigkeit neue Räume im Soester Predigerseminar sowie Wohnraum im Pfarrhaus in Ostönnen (S. 86), womit er in die örtliche Nähe des ihm seit längerem freundschaftlich verbundenen Soester Pfarrers Dr. Paul Girkon gelangte, dessen frühe, aus dem Jahr 1933 stammenden Zeugnisse Seiler nicht nur als NSDAP- und DC-Mitglied ausweisen, sondern auch als eines „der ältesten Mitglieder des Kampfbundes für deutsche Kultur“ (S. 88f.). Weitenhagen hält Seiler dennoch nicht für einen linientreuen Nationalsozialisten und Deutschen Christen, sondern schließt sich hier dem Urteil Günther van Nordens an, der ihn „nur zu Beginn“ zu den überzeugten Deutschen Christen rechnen würde (S. 91). Weitenhagen zeigt hingegen einige Beispiele für die BK-Nähe bzw. BK-Aufgeschlossenheit Seilers, überlässt aber dennoch dem dadurch etwas irritierten Leser und Betrachter „eine abschließende Bewertung der Stellung Ludwig Seilers im Kirchenkampf“ (S. 93).

Seiler wurde zum 1. November 1952 aus außerdienstlichen, disziplinarischen Gründen vorzeitig in den Ruhestand versetzt, womit seine westfälische Amtstätigkeit als Pfarrer in Ostönnen (1945–1952) endete. Weitenhagen beurteilt Seiler abschließend nicht als eine Persönlichkeit, „die sich wirkliche Sympathie oder gar Hochachtung zu erwerben verstand. Jedoch: Auch andere, heute noch hochgeschätzte Repräsentanten aus der Zeit des Kirchenkampfes hatten ihre vergleichbaren Schattenseiten im privaten und dienstlichen Bereich“ (S. 100).

Der Verfasser macht mit dieser schmalen, aber durchaus beachtenswerten Publikation auf ein wichtiges Arbeitsfeld der evangelischen Kirche seit dem frühen 20. Jahrhundert erneut aufmerksam. Zugleich wird deutlich, wie schwer Quellenlage und Urteilsbildung im Fall Seiler sind. Beides zusammen haben ihn und sein Tätigkeitsfeld im Laufe der Jahrzehnte in Vergessenheit geraten lassen, zumal er seinen Dienst selbst eher „in den Vorhöfen“ (S. 44) als im Zentrum der öffentlichen Verkündigung des Evangeliums sah.

Jens Murken